

Thema:
**10 Jahre
Sans-Papiers
Bewegung**

berner beratungsstelle für
sans-papiers
d a s b u l l e t i n



Zum ersten Mal wahrgenommen

Ich erinnere mich noch gut, als vor zehn Jahren so genannte Sans-Papiers die Kirche Saint François in Freiburg besetzten. Ähnliche Aktionen fanden auch in Lausanne, Neuchâtel und La Chaux-de-Fonds statt. Das Medienecho war gewaltig. Wahrscheinlich haben viele Schweizerinnen und Schweizer zum ersten Mal wahrgenommen, dass je nach Schätzung zwischen 100 000 und 300 000 Menschen bei uns leben, die es für die Behörden eigentlich gar nicht gibt. Viele von ihnen leben seit Jahren hier klandestin, einige seit Jahrzehnten. Sie leben in ständiger Angst, von der Fremdenpolizei aufgegriffen und ausgeschafft zu werden. Wegen ihres illegalen Status werden sie am Arbeitsplatz oft ausgebeutet. Sie sind medizinisch schlecht versorgt, weil sie sich nicht vertrauen, selbst bei schweren Krankheiten einen Arzt aufzusuchen. Und sie schicken ihre Kinder nicht zur Schule aus Angst, dass sie auffliegen könnten. Ich bin froh, dass es heute vielerorts Organisationen gibt, um diese Menschen in irgendeiner Form zu unterstützen. Im eidgenössischen Parlament wurde beschlossen, dass Kinder von Papierlosen eine Lehre absolvieren können. Trotzdem ist die Situation dieser Menschen in der Schweiz weiterhin untragbar. Es ist höchste Zeit, dass der Bundesrat die Situation der Sans-Papiers reguliert. Ich traue Bundesrätin Simonetta Sommaruga zu, dass sie hier ein mutiges Zeichen setzt. Denn wir können nicht die Arbeit der Papierlosen in Anspruch nehmen, ihnen aber die Grundrechte verweigern.

*Franziska Teuscher, Nationalrätin
Grüne, Bern*



Die im Dunkeln sieht man nicht

Zehn Jahre Sans-Papiers Bewegung: Fortschritte, Rückschritte – und das Zusammenspiel zwischen Institutionen und Bewegung. Eine kritische Bilanz.

Ich erinnere mich an eine Begegnung in den 80-er Jahren mit Pierre Triponez, damals Vize-Direktor des Bundesamts für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA). Als Mitarbeiter des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) hatte ich ihn aufgesucht, um über das Los der illegal Anwesenden und Beschäftigten (und ihrer versteckten Kinder) zu reden, die damals im Schatten des Saisonierstatus ihr Leben fristeten. – Woher ich denn wisse, dass es so etwas überhaupt gebe? – Ich erwähnte die soziale Arbeit welscher Kirchen, wies auf den Gewerkschaftsbund und seine Schätzungen (schon damals ging es um Hunderttausende!) hin – und wurde vom Gegenüber empört abgekanzelt: Es sei völlig unverantwortlich, solche Behauptungen in die Welt zu setzen und dazu noch Zahlen zu nennen, die kein Mensch überprüfen könne!

Feiern – nicht triumphieren

Wir sind heute weiter. Sie sind auf die Strasse gegangen! Es gibt sie! Politik und Verwaltung mussten sich mit ihnen beschäftigen. Wir haben etwas zu feiern, aber unser Feiern kann kein Triumphieren sein. Leugnen ist zwar nicht mehr «in». Aber die Probleme zu lösen leider auch

nicht. Statt einer Regularisierung muss eine ältere Härtefallregelung das Schlimmste verhindern helfen (oder der Hartherzigkeit als Feigenblatt dienen). Einigen politischen Fortschritten (junge Sans-Papiers sollen künftig eine Lehre absolvieren können), stehen peinliche Rückschritte gegenüber, allen voran das faktische Heiratsverbot für Sans-Papiers. Kleinlaut müssen wir auch feststellen, dass entscheidende rechtliche Fortschritte (Hilfe in Notlagen, Recht auf Grundschulunterricht) nicht einer aufgeklärten Diskussion des Sans-Papiers-Problems zu verdanken sind, sondern dem Grundrechtskatalog der seit 2000 geltenden Bundesverfassung (Art. 7ff.) – und mit Schrecken sehen wir, wie heute diese Bestimmungen systematisch unterlaufen werden.

Kluges Zusammenspiel

«10 Jahre Sans-Papiers Bewegung»: Wie bei allen Jubiläen kann gefragt werden, wann es denn wirklich begonnen hat. Vor genau zehn Jahren? Und ist es «die Bewegung», die sich den Erfolg auf die Fahnen schreiben kann? Sicher ist, dass sie entscheidende Impulse gegeben hat. Wenn aber danach Einrichtungen wie z.B. die Basler

oder Berner Beratungsstelle entstanden sind und dem Impuls auf ihre Weise Dauer gegeben haben, dann war dafür auch ein kluges Zusammenspiel mit «etablierteren» Institutionen und Persönlichkeiten verantwortlich. (Und ein kluges Weiterspielen wird nötig sein, damit der Impuls politisch bleibt und sich nicht in Sozialarbeit erschöpft!) Die Kampagne «Schluss mit der Heuchelei» ist eine konsequente Art, das Jubiläum zu feiern. Sie legt den Finger auf die Schizophrenie, die unsere Migrationspolitik seit Jahrzehnten kennzeichnet. In der Sans-Papiers-Frage ist sie mit Händen zu greifen.

Benz H. R. Schär,



Aus dem Beratungsalltag

«Die Sommerpause ist längst vorbei. In Ruhe Berichte verfassen, Telefonate machen, die nächsten Schritte planen... Alles Vergangeneheit!

Wir sind bis Ende Jahr ein Dreier-team: Mit uns arbeitet für die nächsten sechs Monate Isabel Martinez als Praktikantin. Gottseidank! Salvi Pittà erlebte den ersten Beratungsnachmittag nach der grossen Pause. Er hat am eigenen Leib erfahren, was es bedeutet, wenn ein Dutzend Leute auf ein Beratungsgespräch warten. Jede und jeder. Pausen bedeuten überhaupt nicht Stillstand. Unser Webauftritt ist endlich überarbeitet.

Wir haben zusammen mit einem Freiwilligen eine Frau begleitet auf die äthiopische Botschaft. Ziel ist es, das Wiedererwägungsgesuch, so gut zu untermauern, dass es gutgeheissen wird.

So schaffen wir Wissen: Der Freiwillige kennt nun die Botschaft und den Ablauf. Er weiss, was es braucht, dass die Botschaft einen überhaupt empfängt. In einer nächsten Situation ist er in der Lage, eine Begleitung eigenständig zu übernehmen.

Es war mein freier Tag, als die Aktion der Nothilfekampagne auf dem Bundesplatz stattfand. Allen Ständerätinnen und Nationalräten überreichten wir ein Nothilfeset. Eine Eritereerin mit ihrem einjährigen Sohn war auch dabei. Wir verwickelten den Berner Ständerat Adrian Amstutz in ein kurzes Gespräch. Er zeigte sich willens, ihre Fluchtgeschichte zu studieren.

Der anschliessende Gang durch Berns Lauben zum Bärenpark, der Aare entlang zum Marzilibähni zusammen mit den beiden war berührend. Noch nie habe sie Bern so erlebt. Bisher kannte sie nur den Weg zum Migrationsdienst. Dass es bei uns möglich ist, in der Natur zu spazieren, beeindruckte sie besonders. Bei ihnen wäre dies viel zu gefährlich, immer müsste sie damit rechnen, überfallen zu werden.

Gut war es mein freier Tag.»

Marianne Kilchenmann, Leiterin der Sans-Papiers-Beratungsstelle



Lang ist das Leben und kurz die Bewegung

Warum die Bewegung die Repräsentation braucht – und die Aktion die Institution

Ein übereinstimmendes Merkmal der gegenwärtigen Protestbewegungen in Europa und dem arabischen Raum ist die grosse Skepsis gegenüber Parteien und politischen Institutionen. Auch in der Schweizer Linken wird die Bedeutung der Parteien oft nur noch soziologisch in Rechnung gestellt: als Kandidatenplattformen, Parolenträger und Vernehmlassungsgremien. Aber was eine Bewegung ist und welche Wirkung sie zeigt, wird selten auf der Strasse entschieden, sondern in den Institutionen.

Bündnisse schliessen

Die meisten Errungenschaften fortschrittlicher Gesellschaften haben soziale Bewegungen erkämpft. Dieses allgemein anerkannte Faktum hat in der Linken zu einem fast magischen Verhältnis zu den Bewegungen geführt. Überall, wo ein politisches Anliegen auf Widerstand stösst, soll es eine Bewegung richten. Aber eine engagierte Gruppe ist noch keine Bewegung. Und noch weniger lässt sich eine Bewegung erzwingen. Und so hofft man überall auf den günstigen Moment und den Umschlagpunkt, wo auch die Unbescholtenen und neutralen, die bisher schweigenden Bürgerinnen und Bürger dazu stossen werden.

Doch weil das nur selten der Fall ist und weil, wenn es der Fall ist, meist nur von kurzer Dauer ist, muss, wer etwas durchsetzen will, sich vor allem als Vorbereiter und Nachbereiter einer Bewegung begreifen. Auf eine Bewegung hinarbeiten heisst Standpunkte entwickeln, auf Positionen und Brüchen beharren, Differenzen herausarbeiten, einen bestimmten Gegensatz privilegieren, Komplizenschaften aufkünden, Bündnisse schliessen, Krisenbewusstsein herstellen, verwaltungstechnische Problemabwägungsstrategien sabotieren und schliesslich vor allem künftige Deutungen einer möglichen Bewegung vorweg nehmen. Denn die Schubkraft der sozialen Bewegung findet im Futur antérieur statt: «Wir werden gewesen sein.»

Angewiesen auf Institutionen

Tatsächlich gibt es eine Bewegung nur als Geschichte. 40 000 Demonstranten in Bern gegen den Irakkrieg war keine soziale Bewegung, weil niemand da war, der ein Ergebnis antizipiert hätte und weil nachher die Substanz fehlte, um etwas daraus folgen zulassen. Der Frauenstreik hingegen, obwohl er vor allem symbolisch stattfand, wurde von all den bereits vorher erkämpften

Frauen-Institutionen vielfach multipliziert und immer wieder erinnert, so dass er heute im kollektiven Gedächtnis grösser erscheint als er je war. Nicht anders übrigens verhält es sich mit der Résistance im 2. Weltkrieg. Eine Bewegung war, was später institutionell daraus gemacht werden kann. Denn nichts, was nur irgendein Ziel erreicht, entgeht der Logik des Haltmachens, der Sicherung und der Konsolidierung. Sobald etwas erreicht ist, ist man wieder automatisch auf die institutionalisierten Vermittlungsinstanzen angewiesen. Die Bewegung braucht die Repräsentation und die Aktion die Institution. Oder um es mit Oliver Marchart zu sagen, der jüngst in der WoZ darüber nachgedacht hat: Das Zeltlager genügt nicht. Wer eine Bewegung haben will, braucht Geduld und muss oft so illusionslos wie Rainer Maria Rilke dem Herbst entgegensehen: «Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben, / wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben / und wird in den Alleen hin und her / unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.»

Rolf Bossart,
Leiter Erwachsenenbildung der
katholischen Kirche beider Basel
und Redaktor Neue Wege



3300 Legalisierungen – nichts!

Lazim Bakija war 2001 als Betroffener Pressesprecher des Berner Sans-Papiers-Kollektivs. Er erinnert sich an die damalige und vergleicht sie mit der heutigen Zeit.

«Es war die schwierigste Zeit meines Lebens. Ich hatte zuvor zehn Jahre in Deutschland als Sans-Papiers gelebt und gearbeitet. Seit Anfang 1990 war ich in der Schweiz, sieben Jahre lang als Saisoniers. Weil es keine Saisonbewilligungen mehr gab, hatte ich Ende 1996 meine Aufenthaltserlaubnis verloren. Ich

Staat zwingen, uns eine Aufenthaltserlaubnis zu geben. Ich beschloss kurzum, mich dieser Bewegung anzuschliessen und liess mich vom Arbeitgeber vierzig Tage beurlauben. Am 9. September besetzten wir gemeinsam die Marienkirche in Bern. Zwanzig Monate lang kämpfte ich um eine

Haltsbewilligung. Endlich konnte ich meine Familie nachziehen lassen. Ich hatte Glück. Viele meiner damaligen Freunden sind währenddessen ausgeschafft worden.

Heute bin ich glücklicher Vater von fünf erwachsenen Kindern und Grossvater von fünf Enkelkindern.

Seit meiner Legalisierung 2002 habe ich nie mehr aufgehört, für Regularisierungen zu kämpfen, auch nicht, als sich das Kollektiv 2007 auflöste. Zehn Jahre Sans-Papier Bewegung, 3300 Legalisierungen, nichts. Mindestens so viele sind in dieser Zeit gestorben, viel mehr ausgeschafft worden. Und es wird immer schwieriger. So müssen wir uns begnügen, den Einen die AHV zu ermöglichen, einen Kurs zu besuchen. Nur wenigen können wir wirklich eine Zukunft geben. Ich helfe gerne, denn ich habe selbst erlebt, wie das ist, als Sans-Papiers. Selbst die Polizei gibt manchmal Betroffenen meine Telefonnummer. Ich helfe, aber ohne Euch gehts nicht. Ohne mich gehts schon. Ohne uns geht nichts.»

aufgezeichnet von Salvatore Pittà, Mitarbeiter der Berner Beratungsstelle und freier Journalist



hatte trotz den Schwierigkeiten immer einen Mietvertrag gehabt, die Krankenkasse bezahlt, und ich konnte zum Glück immer arbeiten. Mit dem wenigen Geld, das ich verdiente, unterstützte ich meine Familie in Mazedonien. Doch nun war dort Krieg. Meine Familie wurde auseinander gerissen. Zeitweise hatten wir keinen Kontakt mehr zueinander.

«Ich vergesse diese Zeit nie»

Ein Freund aus Fribourg kam im Spätsommer 2001 zu mir in die Moschee, begleitet von einem Schweizer. Sie wollten mit Besetzungen und Aktionen den

Aufenthaltserlaubnis. Diese Zeit vergesse ich nie: Herumlaufen war ein Problem, an den Sitzungen gab es Probleme, an der Arbeit Probleme, die Wohnung: Probleme, Kinder und Frau: Probleme. Ich hatte immer Angst. Es war wie in einem Gefängnis.

«Ich hatte Glück»

Als Pressesprecher war meine Situation durch Zeitungen und Fernsehen allen bekannt. Ich hätte jederzeit geschnappt und ausgeschafft werden können. Erst ein Jahr nach den vier Kirchenbesetzungen in Bern erhielt ich endlich eine Aufent-

Zu den Bildern

Mit Schriftzügen und Slogans markieren Bewegungen ihre Präsenz und tragen ihr Anliegen an die Öffentlichkeit. Für die Sans-Papiers Bewegung steht «Kein Mensch ist illegal». Die Bilder zeigen Transparente mit dem Schriftzug bei Aktionen der Sans-Papiers Bewegung, angefangen bei den Kirchenbesetzungen 2001 (S. 1) bis hin zur Besetzung der Kleinen Schanze in Bern im Jahr 2010 (S. 4).

Heiraten für Sans-Papiers wieder möglich

Das bernische Verwaltungsgericht hat im Juni ein wichtiges Urteil gefällt: die Fremdenbehörde hat einer Person ohne gültigen Aufenthaltstitel, die heiraten will, den vorläufigen Aufenthalt während des Ehevorbereitungsverfahrens zu bewilligen. Damit wird auch für Sans-Papiers das verfassungsmässige Recht auf Ehe durchgesetzt. Mit seiner bisherigen formalistischen Rechtsauffassung und Praxis hatte der MIDI (Migrationsdienst des Kantons Bern) dieses Recht faktisch ausser Kraft gesetzt. (jsc)

Krankenversicherungen für NothilfebezüglerInnen

Seit 1. August 2011 schliesst der Migrationsdienst des Kantons Bern (MIDI) wieder eine Krankenversicherung für alle NothilfebezüglerInnen ab. (maf)

Motion angenommen

Nach der Annahme durch den Nationalrat im Sommer hat am 12. September nun auch der Ständerat der Motion Tschümperlin «Integration von Kindern bei Härtefallprüfung berücksichtigen» zugestimmt. Wie der Bundesrat dem Begehren genau nachkommen wird, ist noch offen. Zur Zeit lässt das Bundesamt für Migration eine Studie über die Behandlung von Härtefällen in den verschiedenen Kantonen erarbeiten. Diese wird per Ende Jahr erwartet. (maf)

Nothilfe-Kampagne

Am 13. September 2011 fand vor dem Bundeshaus in Bern die Nothilfeaktion statt. Einige Parlamentarier reagierten positiv und fanden sogar Zeit für ein kurzes Gespräch mit den anwesenden Betroffenen. Andere hingegen eilten möglichst rasch vorbei um sich nicht mit der Realität auseinandersetzen zu müssen.

Weitere Infos zur Kampagne unter www.nothilfe-kampagne.ch (maf)



«Man muss sich Zeit nehmen für die Menschen»

Seit diesem Frühjahr hat die Berner Beratungsstelle eine Freiwilligengruppe. Ihre Mitglieder organisieren Dokumente, begleiten Sans-Papiers bei Behördengängen oder schreiben Briefe an Ämter. Fabienne Glatthard ist eine der Freiwilligen und erzählt von ihrer Arbeit und den Beweggründen mitzumachen.

«Ich war früher schon eine 'Freiwilligengruppe', ganz für mich alleine», lacht Fabienne Glatthard. Zwischen 2007 und 2009 arbeitete die Studentin in einem Durchgangszentrum für Asylsuchende in der Nähe von Bern. Es war die Zeit, als die meisten Asylsuchenden aus Eritrea stammten. «Von den 60 Menschen, die im Durchgangszentrum lebten, waren mehr als die Hälfte aus Eritrea», erinnert sie sich. Mit der Zeit entstanden Bekanntschaften, die über die Arbeit hinaus anhielten. Und so ergab es sich, dass sie immer wieder mal um Rat gefragt wurde, wenn wieder jemand einen Brief vom Migrationsdienst erhielt, den er nicht verstand oder sich ein Dokument besorgen musste und nicht weiter wusste im Behördenchungel. «So lernte ich nach und nach die Behördenstellen kennen und eignete mir ein bruchstückhaftes Wissen an.»

Eine komplizierte Geschichte

Als Fabienne Glatthard von der Freiwilligengruppe der Beratungsstelle erfuhr, beschloss sie, sich hier zu engagieren: Einerseits um ihr Wissen zu systematisieren, andererseits um

den Austausch mit anderen zu haben. Ihr erster Fall war ein Wiedererwägungsgesuch. Eine komplizierte Geschichte. Der Anwalt der Familie dachte, dass es sich sowieso nicht lohnen würde. Die Beratungsstelle verfasst wegen der knappen personellen Ressourcen grundsätzlich keine Wiedererwägungsgesuche. Fabienne Glatthard suchte über Wochen die Dokumente zusammen und verfasste das Gesuch. Heute hat die Familie eine F-Bewilligung.

Vertrauen aufbauen

«Man muss sich Zeit nehmen, um einen Menschen zu verstehen», gibt Fabienne Glatthard zu Bedenken. «Wenn man jemanden besser kennt, hat man die Möglichkeit, trotz sprachlichen Verständigungsproblemen das Gegenüber zu verstehen.» Diese Zeit, eine Person eingehend kennen zu lernen und Vertrauen aufzubauen fehlt oft im Alltag der Beratungsstellen, bei Anwälten sowieso. Als Mitglied der Freiwilligengruppe kann man sie sich nehmen. Gefragt nach ihrem schönsten Erfolg, denkt Fabienne Glatthard kurz nach: «Der schönste

Erfolg...? Ich erzähl' dir den Zweitschönsten», meint sie schliesslich mit hinter sinnigem Lächeln. Es ging um eine Familienzusammenführung. Der Mann aus Somalia war krank. Anwälte und Beratungsstellen, alle glaubten, dass es sowieso aussichtslos wäre. Fabienne Glatthard nahm sich Zeit, setzte sich mit ihm hin und hörte zu. «Wir konnten so nach und nach



seine ganze Fluchtgeschichte zusammenfassen und aufschreiben.» Auf einmal machten die zuvor wirren und widersprüchlichen Ausführungen des Mannes Sinn und konnten eingeordnet werden. Das überzeugte auch den Anwalt, den Fall wieder aufzunehmen.

David Loher

Schluss mit der Heuchelei

Rund 5 000 Demonstrierende folgten am Samstag, 1. Oktober, dem Aufruf der Sans-Papiers Bewegung und zogen durch die Berner Innenstadt. Sie forderten den kollektiven Erhalt von Aufenthaltsbewilligungen für Sans-Papiers in der Schweiz. (maf)

Buchhinweis

Die Studie «La construction de l'invisibilité» von Margarita Sanchez-Matas (2011, ies éditions) untersucht die Folgen des Sozialhilfeausschlusses abgewiesener Asylsuchender. Die Autorin zeigt die Widersprüche der aktuellen Politik auf und analysiert die Mechanismen, wie die betroffenen Personen aus den offiziellen Statistiken zum Verschwinden gebracht werden, obwohl sie nach wie vor hier leben. (dlo)

Wechsel in der Redaktion

Gleich nach seinem Abschied als Leiter der Fachstelle Migration der reformierten Kirchen Bern, Jura, Solothurn übernahm Benz H.R. Schär 2009 die Redaktion unseres Infoblattes. Als ausgewiesener Kenner der Migrationsthematik und als präzise schreibender Autor prägte er das Blatt. Mit dieser Nummer hat er die Verantwortung für das bulletin an David Loher übergeben. Der Vorstand des Vereins Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers dankt Benz Schär sehr herzlich für seine Arbeit. (jsc)

Die Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers berät und informiert MigrantInnen, die in der Schweiz leben, ohne eine Aufenthaltsbewilligung zu besitzen. Zudem leistet sie Sensibilisierungs- und Informationsarbeit in der Region Bern. Öffnungszeiten: Mo. u. Fr., 15–19h; übrige Zeit nach Vereinbarung (Tel. 031 385 18 27) Beratung in Biel (Kontrollstr. 22, 1. Stock): Mi. 14–17h.

Impressum

bulletin der berner beratungsstelle für sans-papiers Nr. 9 (2011)
Hrsg.: Verein Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers, Eigerplatz 5, 3007 Bern, beratung@sans-papiers-contact.ch, www.sans-papiers.ch, PC 30-586909-1
Redaktion: David Loher (dlo)
Mitarbeit an dieser Nummer: Manuela Affolter (maf), Rolf Bossart, Salvi Pittà, Jacob Schädelin (jsc), Benz H. R. Schär
Layout: Sarah Blatt
Druck: Stämpfli Publikationen AG, Bern, Auflage: 1 800